

Kummer. Schildert er doch selbst den Schrecken und den Unmut, die ihn überkamen, als ihm plötzlich mehr denn fünfzig „unverletzte“ Gefäße, zusammen mit allerlei „Metallsachen“, welche Tagelöhnerweiber aus Übigau, von Gewinnsucht getrieben, ausgegraben hatten, überbracht worden sind, und als er das Trümmerfeld im Schweinert, erzeugt „durch das Aufbrausen weiblichen Blutes“, hat ansehen müssen.

Wenn nun Wagner trotz „dieses widrigen Anblicks“ noch versucht hat, durch Nachlese und genaue Prüfung des Verwüsteten der Wissenschaft zu nützen, so können wir ihm die höchste Anerkennung nicht versagen.

Da nach der Schilderung Wagners jene „grabsüchtigen Weiber“ in der Hauptsache nur oberflächlich gesucht haben, so scheint es mir nicht ausgeschlossen, daß noch einzelne, besonders große Hügel, archäologische Schätze in ihrer Tiefe bergen. Möchten sie noch recht lange dort ruhen, geschützt vor Raubgräberei und der Sammelwut Unberufener!

Förtsch.

## Latènezeitliche Gräber von Scharteuke, Kreis Jerichow II, und von Mücheln bei Wettin.

(Hierzu Tafel VI.)

Durch Lehrer Wöhlbier-Bergzow war ich im Juli 1903 darauf aufmerksam gemacht worden, daß nahe dem Dorfe Scharteuke ein Gräberfeld beim Abfahren von Sand aufgefunden worden sei und daß Hauptmann von Brauchitsch auf Scharteuke die Genehmigung zur Ausgrabung gegeben hätte.

Der Fundplatz, ein sehr flacher Hügel, etwa 500 m südwestlich von Scharteuke, war zwei Jahre vorher noch mit Wald bestanden gewesen und liegt unmittelbar neben einem verfüllten Teiche und der „ehemaligen Dorflage Scharteuke“ (alt: „Schartawke, Schartauichen“).

Unter dem dürrtigen Waldboden stand graugefärbter Sand mit vereinzelt kleinen Geschieben und unter diesem hellfarbiger fester Sand, in welchen man bei der Beisetzung der Grabgefäße nur selten hineingegangen war.

Dem Anscheine nach hatte man bei der Beisetzung ein 75—80 cm tiefes Loch nur von dem Umfang des Deckels der Grabgefäße gemacht und das Gefäß herabgleiten lassen, wobei einzelne Gefäße, besonders



aber die Deckel in Napfform (Tafel VI, Figur 5) bereits Schaden gelitten haben mögen. Die Zwischenräume betragen nicht mehr als 25—30 cm. Steine als Bedeckung der Näpfe wurden nicht beobachtet, auch keine Anschüttungen von Erde über den Grabstellen.

Die Gefäße zeigen reiche Abwechslung in Form, Größe und Verzierungsweise. Unter den Ornamenten finden sich gerade und gewundene Strichelungen, Eindrücke, vertiefte Kreise und geritzte Dreiecke (Tafel VI, Figur 2), aber auch Auflagen in Knopf- und Wulstform (Figur 3) sowie künstliche Berauhung. Henkel kamen am Hals und an dem Bauche der Urnen vor. In zwei 30 cm resp. 19 cm hohen Gefäßen befanden sich kleine Beigabegefäße mit Henkeln (Tafel VI, Figur 6). Die Gefäße sind ohne Drehscheibe gefertigt.

Die Beigaben waren ungleich verteilt und sind besonders hervorzuheben neben eisernen Gürtelhaken und Ringen: eine Schwanenhalsnadel aus Eisen, gerade Nadeln aus Eisen mit Bronzeknopf, Nähnadel mit Ohr, Spinnwirtel sowie ein breiter Löffel aus Ton. Die segelförmigen Ohringe tragen kleine blaue Glasperlen und zum Teil kleine Stückchen von Korallen (Figur 4). Auch eine kleine Bronzeperle wurde gefunden und die Hälfte einer großen Glasperle mit onyxartigen Augen. Eine besondere Erwähnung verdienen sechs Berlocken aus Bronze, deren Form lebhaft an die aus Unioschalen ausgesägten Berlocken, wie sie zahlreich im Wormser Museum vertreten sind, erinnert. Sie mögen wohl mit Anhängseln aus vergänglicherem Material zu einem Halsschmuck vereinigt gewesen sein (Tafel VI, Figur 1).

Die bei der Auffindung des Urnenfriedhofes geborgenen Gefäße und Beigaben sind in den Händen des Hauptmann von Brauchitsch verblieben, während die beschriebenen, von mir ausgegrabenen Alt-sachen, darunter 15 Gefäße, in das Provinzial-Museum gelangt sind.

Ein dem geschilderten ganz nahe verwandter Fund wurde unmittelbar bei Rittergut „Haus Mücheln“ auf dem rechten Saaleufer, unweit von Wettin, im August 1903 gemacht.

Der Urnenfriedhof liegt auf einem der durch Schluchten getrennten Vorsprünge der Porphyrhöhen am Wege von Raunitz nach Wettin, an der sogenannten „Pfaffenmahd“ (Pfarrwiese?), einem Gelände, welches jetzt zu dem Rittergute Haus Mücheln<sup>1)</sup> gehört. Hier wurde nahe

<sup>1)</sup> Mücheln ist durch eine „ausgezeichnete frühgotische Kirche der Tempelherren“ bekannt. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts hatte die Umgebung des Ortes nach Kefenstein, „Keltische Altertümer“, noch zahlreiche Denkmäler der Urzeit aufzuweisen, wie große Grabhügel mit Steinkammern, einen aus Stein-



dem Wege von Döblitz nach Mücheln Boden zur Ausfüllung einer benachbarten Vertiefung am Bahnübergange abgetragen und dabei die Entdeckung gemacht. Der Besitzer, Leutnant der Reserve Anton, gestattete bereitwilligst die Ausgrabungen, die ich im August und im November 1903 vornahm.

Der Boden war guter Humus, den eine dichte, kurze Grasnarbe bedeckte.

Mit Zwischenräumen von 20—25 cm standen die Gefäße in Reihen zu 6—7, in einer Tiefe von 60—70 cm, auf ziemlich festem Porphyrgus. Nur in wenigen Fällen, und zwar bei größeren Gefäßen, war man in diesen festen Boden hineingegangen. Die napfartigen Deckel (Tafel VI, Figur 8) waren zum großen Teil mit Steinen, Porphyrlplatten und Knollensteinen, bedeckt und derartig zerdrückt, daß oft der Boden im Innern der Urnen direkt auf dem Leichenbrände lag. Naturgemäß waren auch die Ränder der Grabgefäße arg beschädigt und gehörte viele Sorgfalt dazu, die Randstücke oder wenigstens Teile derselben zu sammeln. Immerhin ist es gelungen, aus 5 Reihen gegen 30 Gefäße zu retten resp. zu ergänzen, welche denselben Charakter tragen, wie die von Scharteuke. Beachtenswert ist, daß die gehenkeltten Graburnen (Figur 14) von Mücheln sämtlich tiefer angesetzte Henkel tragen als die meisten von Scharteuke.

Tassenartige Beigabegefäßchen wurden auch hier gefunden. Die verbrannten Reste eines Kindes waren unter Beigabe eines winzigen henkellosen Töpfchens unter einer quadratischen Porphyrlplatte beigesetzt (Figur 11).

Eins der Gefäße, von schwarzer Farbe und besonders sauber gearbeitet, bestand aus fein geschlammtem Ton und zeigte einen scharf umgekröpften Rand, sowie neben Punktreihen zierliche kreisrunde Stempelverzierungen. Form, Technik und Material erinnern lebhaft an bauchige Gefäße von Klein-Corbetha<sup>1)</sup>. Bedauerlicherweise war auch dieses Gefäß ebenso wie s. Z. einzelne von Klein-Corbetha durch schuppenartige Abblätterungen zerstört, so daß nur noch Bruchstücke erhalten geblieben sind (Figur 7 und 9).

Die Beigaben gleichen zwar zum großen Teil denen von Scharteuke, z. B. die eisernen Gürtelhaken, Nadeln mit Bronzeköpfen, eiserne

---

platten gesetzten unterirdischen Gang von 300 Ellen Länge, der viele Urnen enthalten hat, Ustrinen, in deren Asche Waffen und Werkzeuge gefunden worden sind und dergleichen mehr. Nichts von allem ist erhalten geblieben!

<sup>1)</sup> Vgl. Latènezeitliche Gräber von der Graslücke in „Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen“ II. Heft, 1900. S. 43 ff. Tafel III.



Fibeln, die segelförmigen mehrfach durchlochten Ohringe mit Glasperlen und Korallenstückchen; jedoch finden sich hier auch Schmuckstücke, die für einen gewissen „Reichtum“ der Bewohner sprechen, unter anderen Bronzefibeln (Figur 17 und 18) mit und ohne Zierplatten, ein bronzener Gürtelhaken mit Platte und Knöpfen (Figur 13); zwei wulstige Armringe (Figur 16) und zahlreiche große Glasperlen mit onyxartigen Augen (Figur 12).

Als „ererbte Stücke“ dürften eine kurze gekrümmte Bronzenadel mit „gerolltem Kopf“ (Figur 19) und der spatelartige Oberteil einer „Rudernadel“ (?) anzusehen sein.

Beachtung verdient eine 11 cm lange gestreckte Fibel aus Eisen, welche scheinbar aus „einem Stück“ gearbeitet ist, aber keine Stütze (Rahmen) besitzt.

Waffen und Waffenteile wurden auch hier nicht angetroffen und bedarf es wohl keiner besonderen Begründung, um die Urnenfriedhöfe sowohl von Scharteuke wie von Müheln einer friedlichen Bevölkerung des „jüngeren Latènezeit“ zuzuweisen.

Die von mir angestellten Nachforschungen nach den einstigen Wohnplätzen sind nicht sonderlich von Erfolg gekrönt gewesen, jedoch scheint unterhalb des von zackigen Porphyrfelsen umgebenen Urnenfriedhofs, näher der Saale zu, da wo ehemals eine ergiebige Quelle geflossen ist, eine Siedlung gelegen zu haben.

Förtsch.

## Vorgeschichtliches Pferdegebiss von Klein-Wangen bei Nebra an der Unstrut.

(Hierzu Tafel VI.)

Im Frühjahr 1903 erhielt das Provinzial-Museum durch den Königlichen Förster Friedrich zu Klein-Wangen ein vorgeschichtliches Pferdegebiss, welches der Holzhauer Martin beim Pflügen neben einem schweren Stein, der ihm hinderlich wurde, gefunden hatte. Der Stein lag nahe einem ausgefüllten alten Wege, der ehemals durch die Flur von Klein-Wangen nach der Steinklebe geführt hat.

Ein Blick auf die Abbildung (Tafel VI, Figur 20) lehrt, daß das eigentliche Gebiß aus zwei Teilen besteht, von denen das hintere Gebißstück eine stark ausgebildete Zungenfreiheit trägt. Beide Teile sind „ohne Gelenk“; ihre Wirkung ist demnach nicht die milde unserer